

DER EINFLUSS DES ARISCHEN INDIENS
AUF DIE NACHBARLÄNDER IM SÜDEN
UND OSTEN

REDE

BEIM ANTRITT DES RECTORATS
DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT

GEHALTEN

AM 21. NOVEMBER 1903

VON

DR. ERNST KUHN

MÜNCHEN 1903

KGL. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI DR. C. WOLF & SOHN

Hochansehnliche Versammlung!

Gleich den für die Gegenwart im Mittelpunkt des Interesses stehenden Naturwissenschaften hat in unserem Zeitalter auch die philologisch-historische Wissenschaft nach vielen Seiten hin einen durchgreifenden Wandel erfahren. Die einheitliche Anschauung der gesamten menschlichen Cultur, angebahnt durch die seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts ernstlich beginnende Beschäftigung mit dem alten Orient, erhält ihre Vollendung durch den weltumspannenden Verkehr der Neuzeit, welcher uns die Nationen des Ostens überraschend näher gerückt hat. Immer energischer rüttelt der Fortschritt der orientalischen Studien an dem Vorurteil, dass die Geschichte der europäischen Völker ohne genauere Kenntnis der östlichen Welt in sich selbst ihre genügende Erklärung finde; in unserem eigensten Bereiche stossen wir jederzeit auf die orientalischen Elemente und die Erfordernisse der Gegenwart selbst nötigen wieder und wieder, uns mit der Gedankenwelt der Orientalen und deren uralten Grundlagen zu befassen. Der Orient ist eine Macht geworden, deren Bedeutung für Europa sich den kommenden Geschlechtern noch energischer geltend machen wird. In diesem grossen Zusammenhange ist der indischen Philologie ein hervorragender Platz

schon seit drei Menschenaltern gesichert, und die meisten ihrer Ergebnisse haben auch in weiteren Kreisen der wissenschaftlich Gebildeten durch treffliche populäre Darstellungen Eingang gefunden. Die hohe Wichtigkeit des Sanskrit für die vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen, der Veda als das Corpus der heiligen Schriften der Inder, die frühzeitige Entwicklung der brahmanischen Religion und Weltanschauung, die Entstehung und Verbreitung der Lehre Buddhas, die eigenartigen Schönheiten der mit den gewaltigen Epen Mahâbhârata und Râmâyana beginnenden späteren Poesie, der indische Ursprung zahlreicher Erzählungs- und Märchenstoffe, des Schachspiels und — last not least — unseres Ziffernsystems: dies alles ist von den berufenen Vertretern des Faches schon so oft in öffentlicher Rede behandelt worden, dass sich wohl keinem dieser Themen noch eine neue Seite abgewinnen lässt. Um so lohnender scheint der Versuch, wenigstens einen Teil des tiefgreifenden Einflusses zu schildern, welchen die hochentwickelte Cultur Indiens auf Ostasien ausgeübt hat. Ich sehe ab von der folgenreichen Verpflanzung des Buddhismus nach China, Korea, Japan und Tibet, welche ihm in all diesen Ländern eine dauernde Machtstellung gesichert hat, ebenso von der Vergangenheit Centralasiens, wo die ehemals indisch-buddhistische Civilisation nach Jahrhunderte langer Blüte dem Ansturm des Islâm unterliegen sollte, und will nur die im Süden und Osten des arischen Indiens gelegenen Gebiete, den Dakhan oder die südliche Halbinsel Vorderindiens, Hinterindien und die Inseln des malaiischen Archipels in meine Betrachtung einschliessen.

In unvordenklicher Zeit hat das mit Persern und Baktrern verwandte Volk der arischen Inder, von Nordwesten her durch die Gebirgspässe vordringend, den ganzen Norden der indischen Halbinsel überflutet, die Ureinwohner unterworfen und zwischen Himālaya und Vindhya vom westlichen bis zum östlichen Meere seine durch die Vorherrschaft des priesterlichen Brahmanentums gekennzeichneten Staaten aufgerichtet. Im Gangesland entwickelt sich die eigentümliche Cultur des Volkes und strebt nach weiterer Ausdehnung, die sich zunächst nach Süden hin betätigen musste. Schon die griechischen Nachrichten im Periplus des Erythräischen Meeres und bei Ptolemaeus legen den Schluss nahe, dass im Südosten des Dakhan mindestens um die Zeit von Christi Geburt ein Reich nordindischer Gründung bestanden hat, und neuere Funde, nämlich die auf Felsblöcken im Staate Maisûr entdeckten Copien eines bereits anderweitig bekannten Edikts des buddhistischen Königs Aśoka um die Mitte des 3. Jahrhunderts vor Christus und die wenige Jahrzehnte späteren Weiheinschriften des buddhistischen Heiligtums von Bhāṭṭiprolu lassen keinen Zweifel darüber, dass arische Ansiedler tatsächlich schon viel früher in jenen Gebieten festen Fuss gefasst haben müssen. Aber anders als im Norden entwickelten sich hier die Verhältnisse. Dort war das Volkstum der Eroberer mit überwältigender Wucht zum Ausdruck gekommen. Die dem brahmanischen Staatswesen als dienende Kasten eingegliederten Ureinwohner erwarben mit der arischen Bildung auch die arische Sprache und nur in den wilden Wald- und Gebirgsgegenden erhielten sich mit ihren angestammten Dialekten Verwandte der südlichen Stämme und die Reste des Kolh-

oder Muṇḍa-Volkes, welches wir wohl als das älteste Substrat der indischen Bevölkerung werden ansehen dürfen. Im Süden, wo friedliche Colonisation gewaltsamer Eroberung gegenüber den Vorrang behauptet zu haben scheint, vollzog sich der Ausgleich zwischen Eingeborenen und Fremden, trotz engster Anlehnung an das officielle Brahmanentum, in milderer Formen, so dass sich die einheimischen Sprachen des sogenannten Drāviḍa-Stammes im täglichen Gebrauche erhielten und nach und nach mit dem Sanskrit in literarischen Wettbewerb zu treten vermochten, und das zu einer Zeit, da im Norden letzteres noch entschieden die Oberherrschaft behauptete und, von den Schriften der Sektierer abgesehen, seinen älteren Tochtersprachen nur eine untergeordnete Rolle vergönnte.

Die historischen Vorgänge im Dakhan überblicken wir mit hinreichender Deutlichkeit. Mit der Geschichte hat es ja in Indien eine eigene Bewandnis. Wirkliche, einen grösseren Zeitraum umfassende Geschichtswerke gibt es nur sehr wenige. Die wichtigste Quelle unseres Wissens sind die Inschriften, aus denen wir mit Zuhilfenahme von geschichtlichen Capiteln, welche gelegentlich in Werke anderer Art eingeschaltet erscheinen, von Lobgedichten auf einzelne Fürsten, von allerlei Anspielungen bei Dichtern und Commentatoren und von einer Anzahl mehr oder weniger verlässiger Lokaltraditionen die Reihenfolge der Ereignisse herzustellen imstande sind; dabei ist nicht zu vergessen, dass zu den Inschriften in Indien auch alle Urkunden zu rechnen sind, welche man nicht, wie anderwärts, Pergament oder vegetabilischem Material, sondern in weiser Erwägung des indischen Klimas soliden Kupferplatten anzuvertrauen

pflegte. Zudem sind in Indien alle diese Dokumente in viel höherem Masse, als das sonst der Fall ist, auch Denkmäler der Literatur, in der Form speciell der höfischen Kunstpoesie. Das bedingt eine grosse Fülle des Inhalts, welche sehr häufig über die nächste Veranlassung der Inschrift weit hinausreicht. So bilden namentlich Genealogien der Könige und ihrer Heerführer, ja die ganze Vorgeschichte der fürstlichen Häuser u. ä. m. ein beliebtes Thema der Inschrifttexte und gewähren trotz mancher Ruhmredigkeit und Übertreibung ein immerhin recht authentisches und brauchbares Material. Dank diesen Eigentümlichkeiten erhalten wir gerade auch für Südindien ein verhältnismässig vollständiges Bild der äusseren Ereignisse, in welches sich die literarischen und religionsgeschichtlichen Tatsachen vortrefflich einreihen. Die religiösen Tendenzen der Fürsten waren nicht gerade sehr beständig, so dass in mehrfachem Wechsel die Buddhisten, die ihnen verwandten Jaina und die Vertreter des brahmanischen Hinduismus zu Bedeutung und Einfluss gelangten, ohne dass dies zu einer Unterdrückung der jeweils nicht dominierenden Sekten geführt hätte. Diese Verschiedenheit der Religionsformen ist in den ebenso zahlreichen wie prachtvollen südindischen Tempelbauten zu charakteristischem Ausdruck gelangt.

Der Anteil des Dakhan an der indischen Literatur ist, wenn wir Arisch und Drâvidisch zusammennehmen, ein sehr erheblicher. Manches hervorragende Sanskrit-Werk ist im Süden entstanden, von anderen existieren speciell südindische Recensionen. Besonderer Blüte erfreute sich die wissenschaftliche Literatur, die unter ihren Koryphäen so manchen Autor drâvidischer Herkunft aufzuweisen

hat, so — um nur die beiden bedeutendsten zu nennen — Śāṅkara, den Wiederhersteller der Vedānta-Philosophie und Commentator der Upanishāds, und Sāyaṇa, den Veda-Commentator, mit welchem die indische Traditionswissenschaft im 14. Jahrhundert einen glänzenden Abschluss findet. Auch ein Teil der in arischen Volkssprachen abgefassten heiligen Schriften der Buddhisten und Jaina dürfte auf südindischen Ursprung zurückzuführen sein. Noch gegenwärtig ist der Dakhan reich an berühmten Bibliotheken und wertvollen alten Sanskrit-Manuskripten. Das drāviḍische Schrifttum, im wesentlichen vier literarisch besonders ausgebildete Hauptsprachen — Tamil, Malayālam, Telugu und Kannaḍa — umfassend, kann natürlich nach Form und Inhalt das nordindische Vorbild nicht verleugnen, besitzt aber Dichter von originaler Bedeutung, welche einen Vergleich mit Sanskrit-Autoren nicht zu scheuen haben.

Die Tamil-Literatur, die im Verein mit der des Kannaḍa die frühesten Werke — etwa aus dem 8. Jahrhundert — aufzuweisen hat, ist wohl von allen die hervorragendste und durch eine grosse Anzahl von Drucken zugänglich gemacht. Zu ihren Perlen gehören zwei grössere gnomisch-ethische Dichtungen, Kuṛal und Nālaḍiyār, und auf dem Boden des späteren Brahmanismus erwachsene, mystisch-religiöse Gedichte, welche die unverhohlene Bewunderung christlicher Missionare hervorgerufen haben.

Von dem Festlande Südindiens richten wir unsere Blicke hinüber nach Ceylon. Hier hat eine offenbar sehr zahlreiche arische Einwanderung sich schon frühzeitig machtvoll geltend gemacht. Die Sprache, welche die von der einheimischen Überlieferung ausdrücklich

anerkannten Ureinwohner gesprochen haben mögen, ist vollständig verschollen und hat einem arischen Idiom den Platz geräumt, ohne in letzterem mehr als unsichere Spuren zu hinterlassen. Den so schon vorbereiteten Boden betraten dann um die Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr., von einem in Nordindien tagenden Concil entsendet, die ersten buddhistischen Missionare. In kurzer Zeit gewannen sie die ganze Bevölkerung und so wurde Ceylon das unbestrittene Centrum des südlichen Buddhismus, d. h. der reinsten und unverfälschtesten Form der weltentsagenden Lehre, welche Siddhârtha, der Königssohn von Kapilavastu, mit seinem Ehrennamen Buddha — der Wissende — genannt, während des 6. Jahrhunderts vor Chr. im Lande Magadha am Ganges gepredigt hatte.

Auf Veranlassung frommer Laien, besonders der Könige selbst, entstanden aller Orten die Klöster der Mönche und Nonnen, welche die eigentliche Gemeinde des Buddha darstellen, und erhoben sich die Stûpas, jene charakteristischen Kuppelbauten, in deren Innerem man die wirklichen oder angeblichen Reliquien des grossen Meisters und seiner hervorragenderen Jünger zu bergen pflegte. Bis auf den heutigen Tag rühmt sich Ceylon, zwei der grössten Heiligtümer der buddhistischen Welt zu besitzen, einen Augenzahn des Buddha in der Stadt Kandy und den heiligen Bodhibaum in der alten Residenz Anurâdhapura, entsprossen aus einem Zweige jener *Ficus religiosa*, unter welcher Siddhârtha sich zur höchsten Erleuchtung durchgekämpft haben soll. Die Unechtheit des Zahnes dürfte keinem Zweifel unterliegen, dagegen scheint die Existenz des Baumes wirklich bis in die Zeiten unmittelbar nach der Bekehrung

zurückzureichen. Dank mehreren auf zuverlässiger Überlieferung beruhenden Chroniken und umfangreichen Inschriften können wir die Geschichte Ceylons mit einer für Indien seltenen Sicherheit überschauen. Sie ermangelt keineswegs der blutigen Züge, die nun einmal von der Geschichte des Orients unzertrennlich zu sein scheinen, aber viele aus der langen Reihe der Könige nahmen es wirklich ernst mit dem Berufe eines buddhistischen Fürsten und waren emsig bedacht, das Wohlergehen ihres Volkes zu fördern, wovon namentlich die noch heut erhaltenen, zum Teil von den Engländern mit grossen Kosten wiederhergestellten Bewässerungsanlagen ein rühmliches Zeugnis ablegen. Die ärgsten Feinde Ceylons waren die Tamilen, welche durch ihre wiederholten Einfälle das Reich frühzeitig schwächten und den Eroberungen der Europäer erheblich vorgearbeitet haben.

In die Literatur Ceylons teilen sich drei verschiedene, aber verwandte Idiome. Das Páli, ein altertümlicher, dem Sanskrit noch sehr nahe stehender arischer Volksdialekt, ist die Sprache des heiligen Canons der südlichen Buddhisten, welcher hier seinen definitiven Abschluss erhielt, und damit auch die Sprache der Commentare, der dogmatischen und philosophischen Schriften, wie der wertvollen alten Geschichtswerke. Der eigentlichen Landessprache, dem Eļu oder Singhalesischen, blieben in voneinander stark abweichenden Stilarten die Inschriften, die an lehrhaften, beschreibenden und erzählenden Gedichten reiche Poesie, Übersetzungen aus dem Páli und mehr populäre Bearbeitungen religiöser und historischer Stoffe vorbehalten. Dem Sanskrit fiel namentlich die Medizin zu, deren Studium so eingehend betrieben wurde, dass selbst der im

Glauben der Ureinwohner wurzelnde Dämonendienst des niederen Volkes von der wissenschaftlichen Medicin Indiens beeinflusst worden ist; daneben wird ein dem Sagenkreise des Râmâyana angehöriges, etwa im Stile des berühmten Kâlidâsa verfasstes Kunstgedicht einem Könige Ceylons zugeschrieben.

Die jetzigen Sitze der hinterindischen Völker und ihre gegenwärtige Religion, der südliche Buddhismus, sind nur zu geeignet, falsche Ansichten über die Vergangenheit zu erwecken und über die grossen Umwälzungen, die sich hier vollzogen haben, hinwegzutäuschen. Sehen wir ab von dem der chinesischen Cultursphäre angehörigen Annam, so sind in neuerer Zeit Barmanen und Siamesen als die massgebenden Völker der Halbinsel zu betrachten gewesen. Beide aber samt den ihnen näher oder ferner verwandten Stämmen des Inneren sind spätere Einwanderer und erst allmählich von Norden her in die Länder am Meere vorgerückt. Diese aber, nämlich Pegu am Unterlauf des Irawadi-Flusses, Kambodja am unteren Mekhong und Nachbarschaft, Tjampa oder der südliche Teil des späteren Annam sind der Schauplatz für die Geschichte der drei Völker Mon oder Talaing, Khmêr und Tjam, deren bedeutsame Rolle erst durch die Entdeckungen der letzten Jahrzehnte aufgeheilt worden ist.

Die Beziehungen Vorderindiens zu Hinterindien sind von denen zum malaiischen Archipel nicht ganz zu trennen; beide gehen nach dem Zeugnis der sanskritischen Namen bei Ptolemaeus mindestens in das 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung zurück. Die an sich naheliegende Annahme, dass die Colonisten von der östlichen Küste Vorderindiens, namentlich dem Lande Kalinga zu beiden

Seiten des Godâvari-Flusses, einem Gebiete regen Austausches zwischen arischem und drâviðischem Wesen, ausgegangen sein werden, wird durch epigraphische Zeugnisse in willkommenster Weise bestätigt. Die ältesten in Sanskrit verfassten Inschriften von Pegu, Kambodja, Tjampa, West-Java, der Halbinsel Malaka und sogar dem Osten Borneos schliessen sich mit ihren Alphabeten mehr oder weniger eng an das Alphabet in den Inschriften der Pallava-Dynastie von Vengi, dem eigentlichen Centrum Kalingas, und verwandte Schriftformen, deren Anfänge wir mit grosser Wahrscheinlichkeit dem 4. und 5. Jahrhundert werden zuschreiben dürfen; die Inschrift von Nha Trang in Tjampa wird sogar noch höher hinaufzurücken sein. Um diese Zeit vollzog sich also durch die Eingangspforten Pegu, Kambodja und Tjampa der Eintritt der indischen Cultur in die transgangetische Halbinsel.

Über die alte Geschichte des ersten dieser Länder sind wir verhältnismässig am mangelhaftesten unterrichtet, da wir hauptsächlich auf das wenig zuverlässige Material der einheimischen Chroniken angewiesen sind und unsere archäologischen Kenntnisse viel zu wünschen übrig lassen. Jedenfalls aber beweisen alte Sculpturen die ehemalige Verehrung der grossen Götterdreiheit Brahman, Vishnu und S'iva des brahmanischen Hinduismus und die Inschriften sichern den Zusammenhang mit Vengi. Im Verlauf der Zeit unterlag Pegu den immer unaufhaltsamer vordringenden, vielleicht auch schon von nordindischen Einflüssen berührten Barmanen und der grosse Eroberer Alompra brachte im 18. Jahrhundert die Talaing-Nation als solche dem Untergang nahe; ein Teil hat in Siam eine Zuflucht

gefunden, der im Lande gebliebene Rest geht mit raschen Schritten der gänzlichen Barmanisierung entgegen. Um so grösser war der culturelle und literarische Einfluss der Talaing auf die Barmanen, deren Sprache erst während des 15. Jahrhunderts in Übersetzungen aus dem Talaing zu schriftlichem Gebrauche gelangte.

Kambodja ist ein Land der Monumente, welche zu Hunderten über das jetzige Königreich wie über die gegenwärtig an Siam abgetretenen Provinzen zerstreut sind. Ich nenne unter ihnen den allerdings erst einer späteren Periode kambodjanischer Baukunst angehörigen, nördlich vom Kambodja-See gelegenen Tempelpalast von Angar Vâṭ, der nach dem Urteil eines berufenen Kenners den schönsten und grossartigsten Bauten von Menschenhand den Rang streitig machen kann. Mitten in der überwuchernden Vegetation des tropischen Urwaldes führt eine mit breiten Quadern gepflasterte, von steinernen Löwen flankierte Zugangsstrasse zu dem ursprünglich von einem künstlichen Teich umgebenen rechteckigen Bauwerk aus Sandstein, dessen untere Galerie eine Gesamtlänge von 3560 m einnimmt. Drei weitere übereinander sich erhebende Galerien umschliessen den eigentlichen Tempel, über dem fünf Türme in Form einer Tiara, der mittelste und höchste bis zu einer Höhe von 60 m über der Bodenfläche, emporsteigen. Sieben andere Türme schmücken die Ecken der oberen Galerie und das Haupteingangstor, während die Wände von einer überwältigenden Fülle von Basreliefs in Gestalt von Szenen aus dem Mahâbhârata und Râmâyana, Bildern der Höllenstrafen und historischen Darstellungen bedeckt sind. Die Inschriften Kambodjas reichen vom 6. bis zum 13. Jahrhundert. Ihre

Sprache ist anfänglich durchaus das Sanskrit, dem erst später die einheimische Sprache, das Khmêr, zur Seite tritt. Dem alten Vengi-Typus folgt bald ein nahe verwandtes Alphabet, das mit dem auf Java am meisten gebräuchlichen im wesentlichen identisch ist; neben ihm erscheint unter König Yaśovarman gegen Ende des 9. Jahrhunderts ein dem nordindischen Nâgarî-Typus angehöriges Alphabet, beide in gleichlautenden Inschriften einander entsprechend. Diese umfangreichen Sanskrit-Texte befeissigen sich der grössten grammatischen Correctheit, sind in den compliciertesten Metren verfasst und mit allen Feinheiten der höfischen Kunstpoesie ausgestattet. Durch Datierungen in der mit dem Jahr 78 unserer Zeitrechnung beginnenden Sâka-Ära gestatten sie, eine chronologisch geordnete Königs-Liste aufzustellen, deren einstweilen noch vorhandene Lücken weitere Funde vielleicht ganz ausfüllen werden. Die Vielseitigkeit ihres Inhalts gibt ein anschauliches Bild echt indischen Lebens im alten Kambodja, welches offenbar durch fortgesetzte Einwanderungen — auch aus dem Norden Indiens, wie gelegentlich ausdrücklich berichtet wird — stets neue Nahrung erhielt. Unbestritten herrschten brahmanische Staatseinrichtungen, den Göttern Vishnu und S'iva galt die religiöse Verehrung und aller Orten erhoben sich prachtvolle Tempel mit einflussreichen Priesterverbänden, die Könige wetteiferten in Freigebigkeit gegen die Brahmanen und förderten Opferdienst und allerlei fromme Werke. Die Sanskrit-Literatur wurde eifrig studiert, Recitationen des Mahâbhârata veranstaltet und die Fürsten selbst versuchten sich wohl in literarischer Tätigkeit. Seit dem 9. Jahrhundert finden wir auch den Buddhismus bezeugt, aber

es war das der sogenannte nördliche Buddhismus, welcher die ursprüngliche Lehre durch mancherlei fremde Zutaten verunstaltet und, mit dem einen grossen Meister und seinen mythischen Vorgängern sich nicht begnügend, einen ganzen Himmel voll phantastischer Heiliger nach brahmanischen und anderen Vorbildern neu geschaffen hatte. Das kambodjanische Reich umfasste übrigens auch den grössten Teil des heutigen Siam, welches erst im 10. Jahrhundert seine Unabhängigkeit erkämpfte und mit dem fortschreitenden Verfall Kambodjas seinerseits zu immer grösserer Bedeutung gelangte.

Ähnlich wie in Kambodja liegen die Verhältnisse in Tjampa, dessen Inschriften in Sanskrit und Tjam einen noch grösseren Zeitraum vom 3. bis zum 15. Jahrhundert umfassen. Hier war es die Gemahlin S'ivas, welche als Schutzgöttin des Landes hauptsächlich gefeiert war. Das Reich hatte, namentlich in seiner späteren Periode, eine stark aggressive Tendenz; die Inschriften berichten wiederholt von Kämpfen mit den Khmêr, Siamesen und Yvan oder Yavana, d. h. den Annamiten, welche schliesslich der Selbständigkeit Tjampas ein Ende bereiteten.

Soweit die durch Monumente beglaubigte Vorzeit dieser Länder. Zwischen ihr und der Gegenwart liegt als folgenreichstes Ereignis ein allgemeiner Wandel in den Religionsverhältnissen, der sich zu einer nicht näher zu bestimmenden Zeit vollzogen hat. Die Tjam sind am wenigsten von diesem Wandel betroffen: ein Teil von ihnen trat allerdings zum Islâm über, wahrscheinlich bald nachdem die Malaien von Malaka und Sumatra den gleichen Schritt getan hatten; die anderen blieben bei ihrem alten S'ivaismus, welcher

sich, freilich in sehr entarteten Formen, bis auf unsere Zeit erhalten hat. In den übrigen Reichen beginnt der Siegeszug des von Ceylon herübergekommenen südlichen Buddhismus, welcher mit dessen Alleinherrschaft endet. Sein Vordringen wird für Pegu in das 11. Jahrhundert zu setzen sein, von da gelangte er nach Barma; Siam verdankt ihm, wie sein Alphabet und die Grundlagen seiner gesamten Cultur, Kambodja. Bei den nördlichen Verwandten der Siamesen, den Lao und Shan, berühren sich barmanische und kambodjanische Einflüsse. Die Religionsform gibt diesen Ländern ihr äusseres Gepräge und in den Schulen der Mönchs- und Nonnenklöster lernt die Jugend die Elemente des Wissens. Kein Kastenvorurteil hindert den entgegenkommenden Verkehr mit den Fremden. Der Canon des südlichen Buddhismus und die sonstige Literatur der Páli-Sprache absorbieren einen grossen Teil des literarischen Interesses. Hat doch der gegenwärtige König von Siam sein fünfundzwanzigjähriges Regierungs-Jubiläum in besonders würdiger Weise dadurch gefeiert, dass er eine gedruckte Ausgabe der heiligen Texte in mehr als dreissig Bänden veranstaltete und sie mit echt königlicher Freigebigkeit einer grösseren Anzahl europäischer und amerikanischer Bibliotheken zum Geschenk machte.

Aber überall treten auch die Spuren der brahmanischen Vorzeit deutlich genug zutage. Ein grosser Teil der Gebräuche des alltäglichen Lebens vollzieht sich durchaus in den für das arische Indien von alters her charakteristischen Formen, oft unter Assistenz von Brahmanen, welche in kleineren Gemeinschaften noch immer über das ganze Gebiet zerstreut sind.

Bei den Lehnwörtern der in Betracht kommenden Sprachen spielt nach wie vor das Sanskrit eine nicht unwesentliche Rolle, ja im Siamesischen ist mehrfach bei einem und demselben Wort die Aussprache dem Páli, die Schreibung dem Sanskrit entsprechend. Ganz besonders aber vereint die Literatur diese verschiedenartigen Bestandteile. Neben den an das Páli und die heiligen Texte sich anlehenden Werken — einige spätere Páli-Bücher sind überhaupt in Barma entstanden — finden wir überall auch solche, die auf Sanskrit-Originale zurückzuführen sind: medicinische, astronomisch-astrologische und liturgische Texte, Übersetzungen der Fabelbücher Hitopadeśa und Pancatantra, sowie Bearbeitungen des Râmâyaṇa, welche für die in Siam so beliebten Schattenspiel-Dramen die stoffliche Grundlage abgeben. Genauere Quellenforschung auf diesem literarischen Gebiete wird ebenso wie eine eingehende Geschichte der hinterindischen Schriftarten die wichtigsten Ergebnisse für die gegenseitigen Beziehungen dieser Völker ans Licht fördern. Von besonderem Interesse ist namentlich die Entwicklungsgeschichte der hinterindischen Rechtsbücher, welche sich und zwar auch dem Namen nach an das brahmanische Gesetzbuch des Manu und dessen Nachfolger anschliessen. Sie sind von Pegu ausgegangen und haben von dort aus nach Barma einerseits, nach Kambodja und Siam anderseits ihren Weg gefunden.

Die intensive Beeinflussung des malaiischen Archipels durch indische Colonisation ist seit Wilhelm von Humboldts Werk „Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java“ auch in weiteren Kreisen wenigstens oberflächlich bekannt geworden. Dass, nach den In-

schriften zu urteilen, diese Colonisation mit der Hinterindiens in dieselbe Periode gesetzt werden muss, haben wir bereits vorher gesehen; mancherlei Anzeichen scheinen sogar auf einen directen Zusammenhang beider Gebiete hinzudeuten, dessen genauere Beschaffenheit freilich noch festzustellen ist. Für die ältesten indischen Beziehungen Javas haben wir ferner wichtige Zeugnisse aus drei verschiedenen Literaturgebieten. Übereinstimmende Angaben bei Ptolemaeus und im Râmâyana über den Reichtum der Insel Iabadiu oder Yavadvîpa an edlen Metallen lassen auf einen lebhaften Handelsverkehr schliessen. Der chinesische Pilger Fa Hian, welcher um das Jahr 413 einige Zeit auf der Insel verweilte, kennt daselbst Brahmanen und indische Sekten, aber keine Buddhisten. Ein anderer chinesischer Bericht aus dem Jahre 435 nennt für Java einen König mit deutlich indischem Titel und Namen. Dass den ersten Einwanderern neue Nachschübe folgten, beweist u. a. das Auftreten des Nâgarî-Alphabets in einer Reihe von Inschriften nördlicher Buddhisten, deren älteste aus dem Jahre 700 der Sâka-Ära datiert ist. Zu den Inschriften auf Stein treten auch hier wieder die Urkunden auf Kupferplatten; ein grosser Teil dieser Texte ist datiert. Sie unterrichten über die verschiedensten Tatsachen, unter anderem darüber, dass zu wiederholten malen ganz Java unter einem Scepter vereinigt war. Es ist jedoch noch nicht gelungen, eine zusammenhängende Königsreihe aufzustellen. Das wird erst möglich sein, wenn eine mehr systematische Ausgrabungstätigkeit weiteres inschriftliches Material zutage gefördert haben wird, dessen Angaben dann mit denen der einheimischen Chroniken zu vergleichen sein werden.

Auf dem religiösen Gebiete tritt hier neben dem S'ivaismus der nördliche Buddhismus viel bedeutsamer hervor als in Hinterindien, beide Religionen sind sogar bis zu einem gewissen Grade miteinander vermengt worden. Auch hat die buddhistische Kunst auf Java eine hohe Vollendung erreicht. Ihr berühmtestes Bauwerk ist der um das Jahr 900 aufgeführte Boro-Budur, ein gewaltiger, mit dem Monumentalbau von Angkor Vät wetteifernder Tempel mit zahlreichen Kuppeln und Sculpturen, darunter Reliefs, Ereignisse aus den legendären Präexistenzen Buddhas darstellend, welche in den letzten Jahren die Gelehrten ganz besonders beschäftigt haben. Mit das merkwürdigste Erzeugnis der javanischen Cultur ist aber die eigentümliche Literatursprache, welche auch in den Inschriften das Sanskrit zu überwiegen scheint, Bhâsâ Kawi „Sprache der Dichter“ genannt, an sich die Vorstufe des heutigen Javanisch, jedoch im Wortschatz je nach dem Geschmack der Verfasser durch eine principiell unbegrenzte Anzahl von Sanskrit-Wörtern bereichert. Die alte, ihrem Namen nach meist poetische Kawi-Literatur, welche ihre erste Blüte unter König Er-Langa (seit 957 der Sâka-Ära Beherrscher von ganz Java) erreicht haben soll, trägt durchaus indischen Charakter. Mahâbhârata und Râmâyana waren das unerreichte Vorbild der erzählenden Dichter, beide erfuhren als Ganzes und in ihren einzelnen Episoden altjavanische Bearbeitungen und liefern noch heute den Stoff für die speziell als Wayang pûrwa bezeichnete Abteilung der modernen javanischen Puppenspiele. Daneben finden wir, um nur einiges zu erwähnen, grammatische und metrische Werke, buddhistische Legenden und ein wie in Hinterindien an den Namen Manu an-

knüpfendes Gesetzbuch, welches bis zur Gegenwart auf Bali in Geltung geblieben ist. Diese östliche Nachbarinsel Javas ist nämlich die letzte Zuflucht des Hinduismus, seit mit dem Fall des Hindu-Reichs von Madjapahit im Jahre 1468 der Islâm die Alleinherrschaft in Java erkämpfte.

Inwiefern in anderen Teilen des malaiischen Archipels indische Reiche bestanden, entzieht sich unserer directen Kenntnis. Die vorher erwähnten Inschriften von Malaka und Borneo sind zu vereinzelt, um daraus weitere Schlüsse zu ziehen. Etwas mehr beweisen zwei dem 14. Jahrhundert angehörige Inschriften von Sumatra und zwar deswegen, weil sie mit anderen erheblichen Spuren des Hinduismus gerade auf dieser Insel zusammenstimmen. Solche bestehen in den untereinander nahe verwandten Alphabeten, welche bei den drei Stämmen der Battak, Redjang und Lampong in Gebrauch sind und sich deutlich als Umgestaltungen des alten javanischen Alphabets zu erkennen geben. Von Sumatra aus haben sich dann nur wenig veränderte Formen derselben zu den Makassar und Bugi auf Celebes und zu den Stämmen der Philippinen weiter verbreitet. So scheint Sumatra ehemals ein zweites Centrum indischer Cultur im Archipel gewesen zu sein, falls nicht geradezu anzunehmen ist, dass der Osten Sumatras wenigstens zeitweise die Oberhoheit javanischer Könige anerkannt hat. Das schwerwiegendste Zeugnis aber für die Energie, mit welcher sich der indische Einfluss bei allen diesen Völkerschaften mit Einschluss der längst zum Islâm und zur arabischen Schrift übergegangenen eigentlichen Malaien Bahn gebrochen hat, bilden die zahlreichen indischen Vorstellungen und

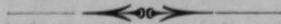
Namen in ihrem Volksglauben und die Sanskrit-Lehnwörter in ihren Sprachen, welche allen Wandel der Zeiten überdauert haben.

Ich stehe am Schlusse dieser notgedrungen recht summarischen Übersicht. Möchte sie Ihnen einen annähernden Begriff davon gegeben haben, dass das arische Indien in diesen fernen Ländern eine Culturmission erfüllt hat, welche sich der von Hellas und Rom im Occident ebenbürtig zur Seite stellt. Ganze Nationen hat es der Barbarei entrissen und die ihnen angeborene Begabung zu schönster Blüte gebracht, so dass selbst da, wo später der Islâm die Erbschaft des Hinduismus angetreten hat, gerade die besten Seiten des Volkes im indischen Wesen ihre tiefste Begründung finden.

Nach dem Willen des durchlauchtigen Stifters unserer Universität soll die Rede, mit welcher der Rector den Antritt seines Amtes öffentlich bekundet, in einer Ermahnung an die Studierenden ausklingen. Nur sehr wenige von Ihnen, meine lieben Commilitonen, werden im Verlauf ihrer Studien der orientalischen Philologie näher treten, aber dennoch glaube ich gerade vom Standpunkt meiner Wissenschaft aus eine beherzigenswerte Mahnung aussprechen zu können. Der Orientalist erwirbt in hervorragendem Masse durch sein Fach selbst Unbefangenheit und Leidenschaftslosigkeit in der Beurteilung fremder Völker. So viele ihn zunächst befremdende, ja abstossende Eigenschaften der Orientalen in Staat und Religion, Sitte und Anschauung muss er in ihrer geschichtlichen Notwendigkeit zu begreifen suchen und wird sie oft genug in der eigenartigen Entwicklung von Anlagen begründet sehen, die er vielleicht als Vorzüge des eigenen Volkes in Anspruch zu nehmen gewöhnt ist.

Nicht minder lernt er die Solidarität der gemeinsamen europäischen Cultur schätzen, welche seiner Überzeugung nach auch die hochbegabten Nationen des Ostens immer mehr in ihre Kreise ziehen und sie zu erneuter Mitarbeit an dem vernünftigen Fortschritt der Menschheit befähigen wird. Dankbar gedenkt besonders auch der deutsche Orientalist der vielfachen Gunst und Förderung, welche seinen grossen Fachgenossen aus der vorangegangenen Generation ehemals im Auslande zuteil geworden sind und sie befähigt haben, die deutsche orientalische Wissenschaft auf die Stufe der Anerkennung zu erheben, welche ihr von allen Seiten bereitwillig und neidlos zugestanden wird.

Meine lieben jungen Freunde! Lassen Sie sich nicht verleiten durch jene kurzsichtigen Politiker, welche unter der Fahne des Patriotismus das Geschäft der Völkerverhetzung betreiben. Lernen Sie neben der wahren und echten Vaterlandsliebe auch die weltbürgerlichen Ideale nicht vernachlässigen, denen die grossen Dichter unserer klassischen Zeit nachgeeifert haben. Das werden Sie am sichersten erreichen, wenn Sie in der Zeit Ihres akademischen Studiums neben Ihrer Specialwissenschaft die allgemein bildenden Fächer nicht ausser acht lassen und unter ihnen namentlich diejenige Wissenschaft nicht vergessen, welche für den Orientalisten mit der Philologie eins ist, die grosse Lehrmeisterin der Menschheit, die Geschichte!



Anmerkungen.

P. 4, Z. 14. S. die Rectoratsreden von A. F. Stenzler, Über die Wichtigkeit des Sanskrit-Studiums und seine Stellung an unseren Universitäten. Breslau 1863. — H. Brockhaus, [Über die indische Philologie]. Leipzig 1872. — E. Windisch, Ueber die Bedeutung des indischen Alterthums. Leipzig 1895. — W. Geiger, Die kulturgeschichtliche Bedeutung des indischen Altertums Erlangen 1901 und die beiden Antrittsvorlesungen von L. v. Schroeder, Ueber die Entwicklung der Indologie in Europa und ihre Beziehungen zur allgemeinen Völkerkunde: Mitth. d. Anthr. Ges. in Wien 25 (1895) p. 1 ff., und: Indiens geistige Bedeutung für Europa: Beilage zur Allg. Ztg. No. 151 vom 6. Juli 1899.

Zum Thema meiner eigenen Rede vgl. die Rectoratsrede von A. Hillebrandt, Altindien und die Kultur des Ostens. Breslau 1901.

P. 5, Z. 19. Über die Inschriften von Maisûr s. E. Senart, Notes d'épigraphie indienne. IV Trois nouvelles inscriptions d'Açoka - Piyadasi: Journal asiatique, Sér. 8, T. 19 (1892) p. 478 ff., über die von Bhaṭṭiprolu G. Bühler, A new variety of the Southern Maurya alphabet: Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenl. 6 (1892) p. 148 ff.

P. 7, Z. 9. Über die historische Bedeutung der Inschriften vgl. ein 1881 von J. Burgess verfasstes Memorandum on the collection and publication of Indian historical inscriptions. — Eine Übersicht über die Altertümer, Inschriften und Dynastien Südindiens in R. Sewell's Lists of the antiquarian remains in the presidency of Madras, und: Lists of inscriptions and sketch of the dynasties of Southern India. (Archæological Survey of Southern India. Vol. 1 and 2). Madras 1882—4.

P. 8, Z. 22. Über die Literatur der Drâvida-Sprachen s. das Capitel Relative antiquity of Dravidian literature der Introduction zu R. Caldwell, Comparative grammar of the Dravidian or South-Indian family of languages. 2. ed. London 1875, p. 123 ff. — Dankenswerte Übersetzungen aus dem Tamil bei K. Graul, Indische Sinnpflanzen und Blumen zur Kennzeichnung des indischen, vornehmlich tamulischen Geistes. Erlangen 1865. Vgl. auch den Abschnitt Ancient Tamil literature bei R. Sewell, Some points in the archæology of Southern India. London 1897, p. 8 ff., und zur Chronologie der Tamil- und Kannaḍaliteratur die Angaben bei A. C. Burnell, Elements of South Indian palæography. 2. ed. London 1878, p. 127 Anm. 2 und das Capitel Kannaḍa literature in Nâga Varmmâ's Karṇâṭaka Bhâshâ-Bhûshana. Ed. by L. Rice. Bangalore 1884, p. X ff.

P. 11, Z. 5. Für Ceylon kann im allgemeinen verwiesen werden auf W. Geiger, Litteratur und Sprache der Singhalesen (Grundriss der indo-arischen Philologie und Altertumskunde von F. Kielhorn. Bd. 1, H. 10). Strassburg 1901. Dazu vgl. ferner W. Geiger, Ceylon. Tagebuchblätter und Reiseerinnerungen. Wiesbaden 1898, und die beiden von Don M. de Zilva Wickremasinghe verfassten Cataloge: Catalogue of the Sinhalese manuscripts in the British Museum, und: Catalogue of the Sinhalese printed books in the library of the British Museum. London 1900—1. — Zum Dämonendienst und seinem Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Medicin vgl. A. Grünwedel, Sinhalische Masken: Intern. Archiv f. Ethnogr. 6 (1893) p. 71 ff.

P. 11, Z. 20. Eine kartographische Darstellung der mittelalterlichen Staatengebiete Hinterindiens gibt L. Fournereau, Le Siam ancien (Annales du Musée Guimet. T. 27). Paris 1895, Pl. 20.

P. 12, Z. 14. Über die Herkunft der Alphabete Hinterindiens und des Archipels s. besonders H. Kern, Over de opschriften uit Koetei in verband met de geschiedenis van het schrift in den Indischen Archipel: Versl. en Meded. d. K. Akad. v. Wetensch., Afd. Letterkunde, 2. Reeks, D. 11 (1882) p. 182 ff., und: Over eenige oude Sanskritopschriften van 't Maleische Schiereiland: ebd. 3. Reeks, D. 1 (1884) p. 5 ff. Dazu K. F. Holle, Tabel van Oud- en Nieuw-Indische alphabetten. Batavia 1882, p. 12 ff., mit

der Rec. von H. Kern: Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederl.-Indië. Volgr. 4, D. 6 (1882) p. 133 ff. — Über die Landschaft Vengi s. die Indices zu Sewell's oben angeführten Lists, das Vengi-Alphabet bei Burnell a. a. O. Pl. 1.

P. 13, Z. 5. Über die ältere Geschichte von Pegu und die Beziehungen zwischen Talaing und Barmanen s. E. Forchhammer, The Jardine prize. An essay on the sources and development of Burmese law etc. Rangoon 1885.

P. 13 ff. Für die Kunde der Monumente von Kambodja und Tjampa s. die von der École française d'Extrême Orient herausgegebenen Werke von E. Lunet de Lajonquière, Atlas archéologique de l'Indo-Chine. Monuments du Champa et du Cambodge, und: Inventaire descriptif des monuments du Cambodge. Paris 1901—2. Die Architektur ist behandelt von L. Delaporte, Voyage au Cambodge. L'architecture Khmer. Paris 1880. Die Sanskrit-Inschriften findet man in dem monumentalen Werk von A. Barth und A. Bergaigne, Inscriptions sanscrites du Cambodge. Inscriptions sanscrites de Campâ: Notices et Extraits des mss. de la Bibl. nat. T. 27, 1^e partie. Paris 1885—94; dazu ergänzende Abhandlungen beider Gelehrten im Journal asiatique. Über die Inschriften in Khmêr und Tjam handelt E. Aymonier, Quelques notions sur les inscriptions en vieux khmêr: Journ. as. Sér. 8, T. 1 (1883) p. 441 ff., T. 2 (1883) p. 199 ff., und: Première étude sur les inscriptions tchames: ebd. T. 17 (1891) p. 1 ff. — Dazu aus den letzten Jahren, namentlich für die siamesischen Inschriften, das schon oben erwähnte Werk von Fournereau und die Mission Pavie (Indo-Chine, 1879—1895). Études diverses. II: Recherches sur l'histoire du Cambodge, du Laos et du Siam. Contenant la transcription et la traduction des inscriptions, par M. Schmidt. Paris 1898.

Die Beschreibung des Tempelpalastes von Angar Vât wurde, da mir das Werk von Delaporte nicht zugänglich ist, combiniert nach den Angaben bei C. E. Bouillevaux, L'Annam et le Cambodge. Paris 1874, p. 131 ff., ferner in den Explorations et missions de Doudart de Lagrée. Paris 1883, p. 226, und bei Aymonier im Journ. as. Sér. 8, T. 1 p. 85 ff.; dazu kam noch die Zeichnung in des letzteren Textes Khmers. Saïgon 1878.

Ueber König Yaśovarman s. E. Aymonier, *Le roi Yaśovarman: Actes du 11^{ième} Congr. intern. des Orient* Paris 1897, 2^{ième} section, p. 191 ff.

Zur Geschichte der Siamesen s. die dankenswerte kritische Studie von A. Conrady, *Die Geschichte der Siamesen: Beilage zur Allg. Ztg.* 1893, No. 269 f., 275 ff.

P. 17. Die älteren Arbeiten über die Literaturen Hinterindiens sind recht unzureichend. Von neueren Schriften nenne ich:

1. für Pegu und Barma E. Forchhammer's officiellen Report [on the investigation, collection, and preservation of Pali, Burmese, Sanscrit, and Talaing literature in Burma during the year 1879—80.]

2. für Kambodja, Siam und Tjampa L. Feer, *Études cambodgiennes*. La collection Hennecart de la Bibliothèque nationale: Journ. as. Sér. 7, T. 9 p. 161 ff. und Aymonier's schon oben erwähnte *Textes Khmers*, den ersten Band der *Mission Pavie, Études diverses. I: Recherches sur la littérature du Cambodge, du Laos et du Siam*. Paris 1898, und die Zusammenstellung bei O. Frankfurter, *Elements of Siamese Grammar*. Leipzig 1900. — A. Cabaton, *Rapport sur les littératures cambodgienne et chame: Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres* 1901, p. 64 ff., und desselben von der *École française d'Extrême-Orient* herausgegebene *Nouvelles recherches sur les Chams*. Paris 1901.

Ueber die siamesische Bearbeitung des Pancatantra s. die Mitteilungen A. Bastian's in *Benfey's Orient und Occident* 3 (1865) p. 171 ff., 479 ff., (wiederholt in *Bastian's Geographischen und Ethnologischen Bildern* p. 248 ff., 271 ff.). — Vom barmanischen *Hitopadeśa* liegt mir vor eine Ausgabe Rangoon 1886 und die Übersetzung des ersten Buches von R. F. St. Andrew St. John (Separat-Abdruck aus dem *Indian Magazine*).

Ueber das siamesische *Râmâyana* und das Schattentheater der Siamesen s. F. W. K. Müller, *Náng. Siamesische Schattenspielfiguren im Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin: Intern. Archiv f. Ethnogr. Supplement zu Bd. 7* (Leiden 1897).

Ueber die Rechtsbücher s. das oben erwähnte Werk Forchhammer's, dessen Angaben von J. Jolly, *Recht und Sitte* (Grundr. der indo-arischen

Philol. Bd. 2, H. 8). Strassburg 1896, p. 41 ff. wiederholt sind. Ferner A. Leclère, *Recherches sur les origines brahmaniques des lois cambodgiennes*: *Nouv. Revue hist. de droit* 22 (1894) p. 616 ff. und eine Bemerkung von O. Frankfurter im *Jahrb. d. intern. Vereinigg. f. vgl. Rechtswiss. und Volkswirtsch.* 2 (1896) p. 116 f.

P. 17 ff. Für Java kann im allgemeinen verwiesen werden auf P. J. Veth's musterhaftes Werk: *Java, geographisch, ethnologisch, historisch*, 3 Bde., vollendet in erster Auflage Haarlem 1884; die zweite 1898 begonnene Auflage ist noch nicht abgeschlossen. Ausserdem vgl. namentlich H. Kern, *Over den invloed der Indische, Arabische en Europeesche beschaving op de volken van den Indischen Archipel*. Leiden 1883, p. 6 ff.

Ueber die Kawi-Urkunden s. besonders A. B. Cohen Stuart, *Kawi Oorkonden in facsimile met inleiding en transscriptie*. Leiden 1875.

Ueber den Boro-Budur s. das von C. Leemans herausgegebene Werk: *Bôrô-Boudour, dans l'île de Java, etc.* Leiden 1874. 2 Bde., und C. M. Pleyte, *Die Buddha-Legende in den Skulpturen des Tempels von Boro-Budur*. Amsterdam 1902. — Ueber das Alter des Bauwerks vgl. H. Kern, *Over de bijschriften op het beeldhouwwerk van Boro-Boedoer*: *Versl. en Meded. d. K. Akad. v. Wetensch., Afd. Letterkunde*, 3. Reeks, D. 12 (1895) p. 119 ff.

Das javanische Gesetzbuch, welches den Titel *Kuṭāramānawa* führt, ist z. T. herausgegeben von J. C. G. Jonker, *Een Oud-Javaansch wetboek vergeleken met Indische rechtsbronnen*. Leiden 1885; s. dazu die Bemerkungen von Jolly a. a. O. p. 43 und J. Brandes, *Beschrijving der Javaansche, Balineesche en Sasaksche handschriften aangetr. in de nalatensch. van H. N. van der Tuuk*. Batavia 1903. Stuk 2 p. 98 ff.

P. 20 f. Zur Entwicklungsgeschichte der Sumatranischen und Philippinischen Alphabete s. namentlich H. Kern, *Eene bijdrage tot de kennis van 't oude Philippijnsche letterschrift*: *Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederl.-Indië*. Volgr. 4, D. 10 (1885) p. 56 ff.

Die indischen Elemente im Volksglauben der Malaien findet man in dem trefflichen Buch von W. W. Skeat, *Malay magic*. London 1900,

wözu die Bemerkungen von M. Winternitz in der Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenl. 14 (1900) p. 243 ff. zu vergleichen sind. — Eine Uebersicht der Sanskrit-Wörter im Malaiischen und Javanischen gibt Friedr. Müller: Reise der Österr. Fregatte Novara. Linguistischer Theil. Wien 1867, p. 291 ff.; über die des Tagala, der Hauptsprache auf den Philippinen, s. H. Kern, Sanskritsche woorden in het Tagala, in den eben genannten Bijdragen Volgr. 4, D. 4 (1880) p. 535 ff. und Fr. R. Blake, Sanskrit loan-words in Tagalog: Johns Hopkins University Circulars 22 p. 63 ff.

Vorstehende Anmerkungen geben zu einigen Hauptpunkten der Rede eine Auswahl aus der überreichen Literatur und wollen nebenbei auch den ferner stehenden andeuten, wie eifrig und mit welchen Resultaten zur Zeit auf diesen Nebengebieten der indischen Philologie gearbeitet wird.

